

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 21. Dezember.

51.

Der Piräus und Athen.

Aus des Comte Alexis de Ballon Schrift: „Ein Jahr in der Levante.“ (Paris. 1846; bei Jules Labitte.)



Es mag ungefähr zweihundert Jahre her sein, als ein naiver Schriftsteller, Grelot mit Namen, nachdem er den nach Konstantinopel Reisenden den Rath erteilt, sich mit einem Regenmantel mit Kapuze, mit einer Hängematte oder einem Bett und mit einer Quantität Branntwein zu versehen (die Versicherung hinzuzügend, daß die ganze Reise, Ueberfahrt u. Zehr- geld mit eingerechnet, nicht mehr als 25 bis 30 Thaler koste), der Beschreibung seiner Reisen im Orient die Bemerkung glaubte vorausschicken zu müssen: „es sei

über den Orient schon so viel geschrieben worden und der Wißbegierige sei vom dortigen Leben und Treiben schon so gut unterrichtet, daß es sich einer Verantwortlichkeit aussetzen heiße, wolle man dem Leser noch mit neuen That- sachen aufwarten.“ Wie befremdend diese Furcht in einem Buche aus einer Zeit erscheinen mag, in welcher Reisen so selten und mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft waren, ist heut um so gegründeter, zumal wenn man sich an einen so oft behandelten Gegenstand wie diesen macht. Die Befürchtungen des Herrn Grelot haben indeß — Gottlob! — seinen Nachfolgern den Mund nicht verschlossen: nach mir werden noch viele kommen, ohne den Stoff ganz erschöpft zu finden, und noch nach vielen Jahren wird man von einer Reise erzählen dürfen, ohne nothwendig einen sechsten Welttheil entdeckt zu haben. — Der Piräus ist mit einem Gürtel von weißen Häusern mit rothen Dächern und grünen Fensterläden umgeben; die Kai's sind mit Quadern belegt und in gutem Zustande. Sie waren wenig belebt, und die ersten Personen, die ich auf diesem Boden klassischer Erinnerun- gen sah, waren — es wird mir ewig unvergeß-

lich bleiben — zwei schwarz gekleidete Herren, welche zwei Damen mit rosafarbenen Hüten am Arme führten. Sieben oder acht Personen spie- geln sich im Bassin ab; das französische Schiff „l'Inflexible“, eine englische Fregatte und eine russische Korvette lagen an der einen Seite vor Anker, nur ein einziges verlassenes Dampfschiff ohne Masten, Segelstangen und Lauwerk trug im Piräus die griechischen Farben und war kaum bemerkbar neben jenen prächtigen Wasser- palästen, die sich stolz im gelind wehenden Winde hin und her schaukelten — gleichsam das getreue Abbild des unglücklichen Landes, das sein Leben seit so langer Zeit im Schatten der drei Großmächte gefristet, deren Wimpel wir hier flattern sehen. — Sobald unser Paketboot Anker geworfen, sahen wir vom Kai her meh- rere Barken auf uns zu steuern; die Bemannung derselben war europäisch gekleidet, und bald hörten wir von allen Seiten her gleichzeitig auf französisch uns zurufen: „Sie, mein Herr! Das Hotel des Français! Das Hotel des vo- yageurs! Die Pension suisse!“ Ich glaubte mich in einen unserer Posthöfe versetzt. Einer von diesen Leuten schaffte unser Gepäk vom Schiffe und geleitete uns an den Landungsplatz. In dem Augenblicke, in welchem ich — ich weiß nicht mit welchen Gefühlen der Ehrfurcht — den Fuß auf die Platten des Kai's setzte, kam ein Grieche mit rother Kappe auf mich zu und rich- tete in seiner Sprache einige Redensarten an mich, von denen ich keine Sylbe verstand. Ich fragte meinen Führer: was dieser Mann wolle und erfuhr, daß es ein Steuer-Beamter sei; ich drückte ihm ein Paar Sous in die Hand, wor- auf er seines Weges ging. „Wie kommt man nach Athen?“ fragte ich den Cicerone, „kann man hier ein Pferd bekommen oder einen Maul- esel, ein Kameel?“ Er fing an zu lachen. „Im Piräus gibt's keine Kameele,“ fuhr er mich barsch an, „ich will aber einen Fiaker herbei- holen!“ Ein Fiaker! Ein numerirter Fiaker, ausgeschlagen mit rothem Utrechter Sammet u. gezogen von zwei dürren Kleppern! Wir mach- ten uns auf den Weg nach Athen, der breit u. mit Staub bedekt sich gleich einem langen wei- ßen Bandstreif durch eine unbebaute traurige Ebene hinzieht, die mit hohem, schon im Mai

verwelkenden Grase bedekt ist. Nur ein auf der Mitte des Weges zwischen dem Hafen und der Stadt angepflanztes Olivenwäldchen unterbricht das einförmige Gelb, über welches der Blit trostlos dahinschweift.

Der Cicerone hatte neben dem Kutscher Platz genommen; ich überhäufte ihn mit Fragen. „Was ist das?“ fragte ich ihn, auf einen neben dem Wege hinlaufenden Graben deutend, der den Abzugsgräben in unsern morastigen Gegenden ähnlich sah, nur daß er fast ganz trocken war. — „Das ist der Kephissus,“ antwortete er monoton. — „Und der hohe Berg dort hinten, etwas links von uns?“ — „Der Pentelikon.“ — „Aber dieser hier, der etwas näher, uns fast gegenüber liegt?“ — „Der Hymattus.“ — „Der Hymattus!“ rief ich unwillkürlich aus; „guter Gott, der Hymattus aus einem Fiaker gesehen!“ — In dem Olivenwäldchen angelangt, hielt der Kutscher, um die Pferde vor einer in eine Schenke umgewandelten Barake zu tränken. Eine vollständige Gallerie von grobgezeichneten Bildern, wie man sie auf unsern Dorfmärkten feil bietet, schmückte von außen die hölzernen Wände der ärmlichen Herberge, z. B. eines, welches Napoleon bei Austerlitz, ein anderes Murat bei Abukir darstellte, und dergleichen. — Hat man die letzten Olivenbäume hinter sich, so verändert sich der Anblick der Landschaft. In der Mitte einer weiten, unbehauten, rings von Bergen umschlossenen Ebene, auf welche eine südliche Sonne ihre glühenden Strahlen herabsendet, erblickt man, durch eine Staubwolke hindurch, eine kleine, weiße Stadt am Fuße eines sie beherrschenden Hügel, der isolirt von der Ebene aufsteigt und auf seinem Gipfel eine dunkle Mauer trägt, über welcher der gebliche Giebel eines Tempels hervorragt. Dieser Tempel ist das Parthenon, die kleine Stadt ist Athen. Es gibt vielleicht auf der ganzen Welt keinen melancholischeren Flek. Selbst wenn man der Vergangenheit nicht gedenkt, kann man sich eines unwillkürlichen Seufzers nicht erwehren, wenn man die große leblose Ebene, die düsteren Berge, das neue Städtchen erblickt, welches sich unverschämt inmitten der verfallenden Ruinen breit macht. Mit Staunen fragt man sich: ob dies wirklich die Stadt des Perikles sein konnte, und selbst wenn der Führer den Namen „Athen“ ausgesprochen, kann man noch immer einen bescheidenen Zweifel nicht unterdrücken. Die öde Ebene, welche dich hier rings umgibt, ruft dir die traurige Campagna um Rom in's Gedächtniß zurück und nun erst begreifst du, daß Jahrhunderte dahin gerollt sind u. Gottes Hand schwer auf diesen beiden Städten lastete. — Die ersten Häuser Athen's stehen hier und da vereinzelt ohne alle Ordnung, ohne irgend einen

Styl; die Mauern sind fast weiß, die Dächer fast roth. Dem größten Längen-Durchmesser der Stadt entspricht eine gerade, ziemlich breite, ungepflasterte Straße, besetzt mit armseligen Buden, an denen sich der Mehrzahl nach französisch geschriebene Firmen-Schilder befinden. Fünf oder sechs andere kürzere, schmalere und leblose Straßen, gleichmäßig mit Staub erfüllt, durchschneiden jene erstere in rechten Winkeln — das ist das ganze Athen. Fast alle Vorübergehenden sind europäisch gekleidet, nur ab und zu erblickt man einen eleganten Palikaren mit einer Wespen-Taille und gezierter Haltung, angethan mit dem albanesischen Fätschen, einer mit Gold oder Silber gestickten Weste und großem Strohhut. Die Stadt, ohne alle Regsamkeit, ohne alles Leben, hat eine ärmliche, kleinstädtische Physiognomie; vergebens sucht man in ihr den fremdländischen Charakter, die orientalische Färbung: man möchte sie eine Versailles Vorstadt nennen, verpflanzt auf eine der sandigen Ebenen der Provence. Nur ein hoher, dürrer Palmbaum, der sich in der Mitte der Hauptstraße zum transparenten Himmel erhebt, erinnert an den Breitengrad Attika's — frei herausgesagt: es kann für einen Reisenden keine ärgere Enttäuschung geben, als die, wenn er seinen Fuß aus den Straßen der griechischen Hauptstadt in ein französisches Hotel setzt. L. W.

Wiener - Briefe.

An dem Leichenzuge der hier verstorbenen russischen Großfürstin war nichts zu sehen; trotzdem aber waren doch alle Straßen, welche der ganz verschlossene, mit dem Wappen versehene Trauervagen berührte, dicht mit Menschen besetzt. Die Pappenheimer sind überall zu treffen, wo der freie Eintritt nicht aufgehoben ist. — Es gehört wirklich zu den Lächerlichkeiten unserer Zeit, daß auf jeder Theater-Affiche die für den Freikartenbesitzer so bedeutungsvolle Phrase: „Der freie Eintritt ist für Jedermann ohne Ausnahme aufgehoben,“ mit riesengroßen Lettern à la Hirschfeld alle Tage zu lesen ist. Diese Annoncenjagd soll vielleicht dazu fruchten, dem Publikum Glauben zu machen, daß die aufzuführende Piece so stark besucht werde, daß man die Freibilletisten nicht passieren lassen könne, dennoch findet man in so manchem Parterre unserer Theater niemand andern als Freikartenbesitzer, obwol die ersterwähnte Klausel auf dem Zettel ersichtlich ist. Diese Ankündigungen sind ein eben so großer Unfug, wie die Namhaftmachung jedes Komparten auf dem Theaterzettel. Wenn man so eine Affiche durchsteht, so schaudert man fast zusammen vor der Anzahl von Personen, welche darauf zu finden sind. Wir machen uns häufig über die groß-

mauligen Theaterzettel so mancher wandernden Truppe lustig, und sehen aber selbst nicht, daß uns der Bopf anhängt!!! — Ob wir wol eine Aenderung erleben und von den alten Gewohnheiten lassen werden! Sollte es denn nicht möglich sein, daß wir nun, wo jeder Artikel so bedeutend im Preise gestiegen ist, die lästige Trinkgeldsteuer aufheben könnten, die durch einige Gefen und Dummköpfe eingeführt wurde. Man trifft nirgends dieses Trinkgeldergelben wie in Wien. Wenn man ein Glas Bier genießt, so muß man beinahe mehr Trinkgeld verabreichen, als das Getränk kostet, will man nicht der Gefahr ausgesetzt sein, von dem Dienstpersonale Grobheiten zu empfangen. Es ist weit bei und mit uns gekommen und nur ein energisches Zusammenhalten könnte diesem Unfug abhelfen; aber an ein Zusammenhalten ist bei uns nicht zu denken! — Die Sängler des Kärnthnertheaters machen hierin eine Ausnahme, sie haben sich fast alle verschworen, nimmer zu singen, wenn die Administration die Gagen nicht erhöhe und die Regierung für eine sechsjährige Kontraktsdauer nicht garantire. Die meisten Mitglieder sind krank, dem Zettel wenigstens nach, und die Oper liegt brach darnieder. Was wird der in Wien anwesende Herr v. Flottow dazu sagen, wenn seine Oper, „die Förster“, nicht zu Stande kommt! — Demois. Schwarz, eine stimmbegabte Altistin, sang die Rosina im „Barbier von Sevilla“ mit sehr viel Fertigkeit und Geschmak; aber gespielt hat sie gräßlich. — Die springlustige Maywood verrenkt sich fast die Glieder und doch bleibt das Ballet immer schwach besucht. — Hr. Meyerbeer, der große Preußenkompositeur, ist hier eingetroffen. „Das Felslager in Schlessien“ wird bereits im Theater an der Wien einstudirt. — Gegenwärtig wird hier stark „gezeigert“ u. „gegolbteufelt.“ Letzteres ist eine schauerliche Komposition Elmar's, deren Wiederbelebung wir dem ritterlich-gesinneten Kunst und der drehlufigen Beckmann zu danken haben. — Mad. Brünning, die Trippelude, hat ein Vaudeville auf deutsche Weise gestrikt u. den Strumpf „den Mann aus der Provinz“ gekauft. Ach, wäre der Mann bei Mad. Brünning geblieben, es wäre für uns und für sie besser gewesen! — Die übrigen Theater leiern alte, fade Komödien herunter; der Frost hat gleichsam ihre Thätigkeitsorgane gelähmt. — Unsere Stadt ist nun mit einem weißen Teppich überzogen. — Bald wird hier eine große militärische Exekution losgehen. Der Mörder, welcher die Frau in der Josephstadt erschlug, soll nächstens gehängt werden. Da werden sich wieder Viele ein abschreckendes Beispiel nehmen wollen, und doch wird nirgends so viel gestohlen, als am Nichtplaze!!! E. Norbert.

Korrespondenz.

Preßburg. (14. Dez.) Unsere Zeitung hat unstreitig an Gediegenheit und Interesse im vorigen Jahre gewonnen und die Beliebtheit des politischen Blattes bei den Lesern aus allen Kreisen wächst mit jedem Tage. Der unbefangene Beobachter muß aber auch gestehen, daß alles Interessante und Wissenswerthe aus dem Gebiete des politischen Lebens hier aufgenommen ist und die Artikel „politische Tagspresse“, „aus den Komitaten“, „aus den Städten“, verhandeln alles mit klarer Umsicht. Trotzdem, daß das Ausland vorzüglich berücksichtigt wird, hat auch das Ausland eine würdige überflüssliche Rubrik, so daß gar nichts Wissenswerthes im politischen Horizonte auftaucht, das nicht hier seinen geeigneten Platz fände, und der Leser kann mit dieser einen Zeitung so viel wissen, als ob er eine ganze Menge in- und ausländischer Journale lesen würde. Nicht minder ist das Beiblatt „Bannonia“ eines der besten belletristischen Journale; denn es wird mit großer Umsicht redigirt und bietet des Neuen u. Interessanten gar Vieles. Die „Bannonia“ ist ein selbstständiges Blatt, ernst, heiter, amüsant, pikant, kurz Alles in Allem. In neuester Zeit hat die Rubrik: „Allerhand, was passirt“, auch Anerkennung gefunden und ist in vielen andern Journalen nachgedruckt worden. Nach den Bestrebungen des Herrn Redakteurs soll diese Zeitung vom neuen Jahre 1847 noch mehr an Interesse gewinnen, und es steht zu erwarten, daß auch die Rubrik: „Lokales“, die in neuester Zeit bei dem Publikum so vielen Anklang gefunden, mit Erfolg weiter geführt werde. Wenn man den Preis der „Preßburger Zeitung“, 5 fl. C.M. für das Semester, mit in Anschlag bringt, so muß man gestehen, daß es eines der billigsten Journale im österreichischen Kaiserstaate ist. Täglich erscheint ein Blatt, abwechselnd Zeitung oder Bannonia, schon das Papier übersteigt den Preis und nur die große Anzahl von Exemplaren macht es möglich, daß die Billigkeit dabei stattfindet. W.

Mignon - Zeitung.

Stwas von Allem. Für Theresie Milanollo hat sich bereits ein Freier gefunden, ein Violinist aus Lyon, der die Töne seiner Geige mit der Theresens gerne gegattet hätte. Allein er erhielt von dem erstaunten Vater einen gemüthlichen Korb, hört aber nach wie vor das Schlummerlied mit stillem Entzücken.

* * * Man liest jetzt in den Zeitungen so oft von einem Fait accompli. Die „Dorfzeit“ erklärt nun diesen Ausdruck ihren ländlichen Lesern wie folgt: „Ein fait accompli ist eine ärgerliche Ge-

sichte, bei der, wenn sie einmal geschehen ist, nichts übrig bleibt, als sich still zu ärgern, eine Faust im Sack zu machen und ruhig zu sagen: „Zu geschehenen Dingen muß man das Beste reden, um bei Gelegenheit auch ein fait accompli zu machen.“

* * In der Hannover'schen zweiten Kammer verhandelte man neuerlichst die Brügelstrafe u. entschied sich dahin, daß fortan nur noch die Bagabunden Brügel empfangen sollten. Der Begriff „Bagabund“ ist aber ein sehr weiter, u. die neue Bestimmung wol nicht viel mehr als eine Umschreibung des allbeliebten: „Es bleibt beim Alten.“

* * Auf den belgischen Eisenbahnen hat man jetzt Waggon zu kleinen Apotheken eingerichtet, welche die Züge begleiten.

* * Michael Beer's „Struensee“ mit Meyer Beer's Musik wird auch in Frankfurt gegeben. Bei dieser Gelegenheit nimmt sich's in den Zeitungen wieder seltsam aus, daß der Name des einen Bruders getrennt vom Vornamen geschrieben wird, der andere nicht: Michelbeer und Meyerbeer, oder Michel-Beer u. Meyer-Beer, wie soll man schreiben? Letztere Schreibart hat lächerlicher Weise den großen Komponisten gegen sich!!

* * Der überfromme Vorstand des Vereins für die Sonntagsfeier in Berlin hat ein Rundschreiben erlassen, das sein Muckertum so weit treibt, zu verlangen, daß am Sonntage keine Opern, Konzerte und Bälle stattfinden sollen. Noch weit lächerlicher ist das Begehren, daß am Sonntage den Droschken das Fahren untersagt werden solle. Es fehlt jetzt nur noch, daß ein zweiter Sir Andrew Agnew unter uns aufträte und, wie dies bereits in Schottland geschehen ist, der Eisenbahn-Direktion zumuthen wollte, am Sonntage ihre Fahrten einzustellen. — Berlin zählt gegenwärtig sieben solcher unsinnigen Sonntags-Vereine. Alle zusammen haben 360 Mitglieder und verwenden ihre dürftigen Einnahmen größtentheils auf den Druck dummmachenwollender Traktätchen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 19 d. M.: „Das Fest der Handwerker“ und „der Standal“ (Benefiz des Herrn Kallis). — Wenn der Schauspieler das ganze Jahr hindurch für die Kunst thut, was er kann, so darf er wol auch verlangen, daß die Kunst — wie die „Figurantin“ sagt — einmal etwas für ihn thun; darum läßt sich über den Gehalt eines Benefizstückes nicht viel rechten u. wir gönnen Hr. Kallis die gute Einnahme vom Herzen. Hr. Forst bewies, wie sehr er seine tüchtigen Mitglieder zu schätzen weiß, schon dadurch, daß er in beiden Stücken selbst mitwirkte. Sein „Maurerpolier“ war ein treffliches Charakterbild; das einfache, natürliche Spiel springt wol nicht in die Augen, was nur bei

einem g e t ü n f t e n, nicht aber bei einem Kunst- Werke zu geschehen pflegt, aber der aufmerksame Beobachter muß sich innerlich freuen, eine lebensstrenge, kräftige Figur über die Bretter schreiten zu sehen. Nächst ihm zeichnete sich noch Herr Rott (doch für diesen haben wir ja unsere stereotype Lobphrasen!) u. die anmuthsvolle Mad. Schumann aus; auch die Uebrigen spielten mit Lust und Eifer. — Dem. Dominichettis, die im Divertissement antrat, wird uns bald um neue Lobesstücken verlegen machen; sie überrascht bei jedem Auftreten mehr und hat das Publikum bereits so allgemein für sich gewonnen, daß sie bald — wie Alexander der Große — bedauern müssen wird, daß ihr nichts mehr zu erringen übrig bleibt; sie mußte auch diesmal ihren Tanz wiederholen. — Das Publikum fand sich recht zahlreich ein und lachte viel, was bei den gegenwärtigen traurigen Zeiten gewiß ein Vortheil ist. M. F.

— Wir haben Hoffnung, die gefeierte Gesangs-künstlerin Jenny Lind auch bei uns bewundern zu können. Unsere Direktion hat bereits deshalb Unterhandlungen eingeleitet.

Dfner Theater. Den 15. war große Affenproduktion, unter dem Titel: „der despotische Affe“ — eine Pantomime. — Hr. Klein ist ein recht vorsichtiger Affe, fand aber kein dankbares Publikum. Es gelang ihm fast Alles, so schwierig auch manches war, ohne abspannendes Mißlingen und dennoch war der Beifall so spärlich, daß man, wenn auch die Affenzeit, d. i. die Zeit, wo die nachgemachten Affen oder die Menschen-Affen florirten, schon ziemlich lang vorüber ist, dennoch von der Kälte der Zuseher noch unangenehmer affizirt wurde, als von jener der Atmosphäre. — Warum liebt es Herr Klein, einen alten Affen zu personifiziren? Für einen solchen müssen wir wenigstens den von ihm hier dargestellten halten, da sein Fell schon sehr abgenutzt schien. — Den 16. Lessing's „Emilie Galotti.“ Es wäre unbillig, an die Darstellung dieses Meisterwerkes einen strengen Maßstab zu legen. Verdienlich und dankenswerth bleibt es, daß die hiesige Schauspieler-Gesellschaft, ungeachtet der geringen materiellen Aufmunterung, ihre Kräfte auch an Großartigem versucht, für das es ihr vielleicht nicht so sehr an Befähigung als an Uebung, an Muffe und Gelegenheit zum Studiren z. fehlt. Man bedenke nur, wie vielfach verwendbar so ein Mime einer ärmlich dotirten Provinzialnebenbühne sein muß und er fast allabendlich in einem andern Genre, in einem andern Stüde beschäftigt ist, so daß das Memoriren seiner Rollen und die Proben schon allein seine Zeit und Kräfte absorbiren, und ihn überdies durch mancherlei Unbilligkeiten u. Vernachlässigung jede Aufmunterung zum Streben nach dem Bessern, deren doch jeder Künstler bedarf, wenn nicht ganz benommen, doch gewiß verkümmert wird. Dessenungeachtet konnte man mit der Darstellung im Ganzen zufrieden sein. Hr. Walburg (Gallotti) war seiner Rolle ganz gewachsen; milder war es Hr. Gysi als Prinz, der zu sehr übersprudelte; Dem. Bruckbren (Emilie) war für das Heldemädchen zu wenig energisch. Die Hh. Bauer, Korn und besonders Desloges (Graf Appiani, Marinelli und Angelo) waren lobenswerth; die beste Leistung war aber die Gräfin Drina der Md. Arfeld, welche in den Geist ihrer Rolle gedungen war. — Uebrigens traten auch an diesem Abend einige Katzen auf und in der großartigsten Szene des

letzten Aktes, wo Gallotti dem Verlangen seiner Tochter entgegenkommend, ihr den Stahl in die Brust stoß, erschien im Hintergrunde der Szene ein aschgraues Wesen, das sich ganz bequem von einer Seite auf die andere begab. Einige hielten es für die Ahnfrau des Hauses Gallotti, besser Unterrichtete aber hielten es für eine recht zeitgemäße Improvisation! — Wer an solchen — alle Illusionen und Pietät, die man einem solchen Meisterwerke schuldig ist — störenden Ereignissen Schuld trägt, möge sich diese scherzhafte Erwähnung zur guten Notiz nehmen, widrigens eine solche Achtungslosigkeit gegen Schauspieler, Dichter und Publikum strenger gerügt werden würde. — Am 17. Dezem. „der Landwirth,“ von der bekannten hohen Verfasserin. Hr. Gysi gab den Rudolf als Gast; er spielte so recht con amore und gewährte viel Vergnügen; wo das Gemüthliche vorherrschend ist, da ist unser Gast auch vorzüglich. Einstimmiger Beifall u. Hervorruf wurde ihm nur sehr verdienstermaßen zu Theil. Recht artig spielte auch Dem. Bruckbren die Marie; nur hat diese Dame seit einiger Zeit das Unglück, sich häufig zu versprechen. Vere.

— Heute Montag findet das Benefiz des Herrn Schmid statt. Gegeben wird das wirksame Stück: „der Gemsejäger“ vom Verfasser des „Zaubersehlers.“ 4.

Lokalbemerker.

— Die Magistrate der Städte Kaschau u. Sperez sandten an alle k. n. Freistädte Ungarns Denkmünzen von der dort stattgefundenen Versammlung der Naturforscher und Aerzte, begleitet mit einem sehr schönen Schreiben. 5.

— In der letzten Sitzung des Diner Stadtmagistrats wurde Hr. Joseph Palbt zum Gerichts-Obertnotar, Hr. J. Brandweiner zum wirklichen Magistrats-Biznotar, und Herr Karl Rinnach zum Gerichts-Biznotar ernannt. 5.

— Die Unordnungen, welche in den beiden ersten Tagen nach Aushebung der Schiffbrücke bei der Passage zwischen Pesth und Ofen obgewaltet, haben wenigstens die guten Folgen gehabt, daß die löbl. Behörden jetzt ein viel wachsameres Auge darauf haben, und die Kommunikation geht jetzt in bester Ordnung vor sich. 4.

— Wir haben neulich von der Verlosung des Industrievereins gesprochen u. einiger in dieser Beziehung umlaufender Gerüchte erwähnt. Nun erfahren wir, daß die Ziehung unter Aufsicht der löblichen Komitats- und Stadtbehörden stattgefunden, was wir nun auch unsern Lesern mittheilen. 4.

— Unser Zeitalter ist ein durch und durch philanthropisches, bisher ward zu wohlthätigem Zwecke gesungen, mußirt, getanzt, gegessen, Komödie gespielt — nun wird auch zu wohlthätigem Zwecke Billard gespielt. Zwei Herren spielten nämlich kürzlich Billard u. der Gewinnende schenkte dem Gewinn, zwei Gulden C. M., dem Kinderhospital. Wenn alle Billardspieler dasselbe, thäten, könnte das Spital täglich ein hübsches Sümmlen erhalten. 5.

— Eszt hat bekanntlich vor Kurzem in Hermannstadt ein Konzert gegeben; am Schlusse desselben verlangten die sächsischen Einwohner den „Erlkönig“, die Ungarn den „Rákoczy“, Eszt spielt, als guter Patriot, den Letzteren, worauf die Deutschen entseztlich zu zischen anfiengen. Tags darauf schifte der

Hermannstädter Musikverein eine Deputation, die ihn um Verzeihung für diese aus politischer Antipathie entstandene Unschicklichkeit u. um die Veranstaltung eines zweiten Konzertes bitten sollte, welches sie ihm mit 600 Gulden garantiren wollten. Eszt antwortete ganz trocken: „das eine Mal war hinreichend, mich bereuen zu lassen, daß ich je in Hermannstadt gespielt.“ Dixit und reiset durch den rothen Thurm nach Bukarest. 5.

— Der Inhaber einer Möbelniederlage versprach einer philanthropischen Anstalt einen Bücherkasten als Geschenk — nahm aber bald darauf sein Versprechen wieder zurück, weil andere Vereine u. Anstalten, die er beschenkte, sich dafür nicht gehörig bedankten. Das ist doch eine musterhafte Uneigennützigkeit! 5.

— Den neuen „Merkur“ wird sicherem Vernehmen nach einzig und allein Hr. Nádaskay, bisheriger Mitredakteur des Honderü, redigiren. —

— Aus Temesvár wird eine abscheuliche That berichtet, die wol auf einen Platz in den ungarischen Mysterien Anspruch machen kann: Ein dortiger Fleischhauergeselle warb um die Hand eines Mädchens aus einer dortigen reichen Familie. Der Bursche war wol kein Elegant, aber redlich und hatte ein hübsches Vermögen. Die Heirath kam zu Stande und das junge Ehepaar ernährte sich von dem Ertrage einer in Arab gepachteten Schenke recht anständig. Plötzlich war ihr zweijähriges Töchterchen spurlos verschwunden, und der Vater starb bald darauf; die Mutter jedoch trat eine Wallfahrt nach Kadna an. Dort muß man bekanntlich ungefähr 100 Stufen auf den Berg steigen, die fortwährend von Bettlern umlagert sind. Als die Frau hinaufschreitet, hört sie hinter sich den Ruf: „Mutter!“ sie sieht sich um, erblickt aber nur Bettler u. geht weiter, bis sich jener Ausruf wiederholte. Sie geht zurück und erkennt in einem der Bettelkinder ihre Tochter. Doch waren die Glieder des Kindes verrenkt und ein Auge desselben ausgekochen. Die Mutter konnte nur erfahren, daß das Kind von Zigeunern gestohlen und in einem so jämmerlichen Zustand versetzt wurde, um dadurch bei den Vorübergehenden Mitleid zu erregen. (So melden ungarische Blätter. Ob was Wahres daran ist?) 5.

— Hr. A. Mutschenbacher, Inhaber einer hiesigen Knaben-Erziehungsanstalt, wurde bei der neuerrichteten Joseph-Industriehule als Lehrer der französischen Sprache angestellt, wo er dreimal wöchentlich Vorlesungen gibt. Die Zöglinge — bisher 44 an der Zahl — entrichten monatlich das von Seite der hohen Statthalterei stipulirte Honorar von 24 fr. C. M. Wir hoffen, daß Viele die günstige Gelegenheit zur Erlernung einer so nothwendigen Sprache benutzen werden! 5.

— Ein reicher Herr, der ungefähr sechs Häuser besitzt, verlor — wie wir in den „Eletp.“ lesen — dieser Tage seine goldene Uhr und versprach, laut den im Druck erschienenen Annoncen, dem redlichen Finder 25 fl. C. Mz. Ein armer Tagelöhner fand nun wirklich die Uhr, brachte sie dem Hausherrn und erhielt von diesem sechs Gulden C. M.; als er den Herrn an sein öffentlich gegebenes Versprechen erinnerte, ward er noch obendrein grob aus dem Hause gewiesen. Der Hausherr soll den Arbeiter dadurch ungemein angeeifert haben, in Zukunft recht — ehrlich zu sein. 5.

— Gara y's historische Balladen sind denn doch erschienen. Deaf allein sammelte dem trefflichen

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen, eine große Auswahl Pariser Tapeterien mit Damen- und Luxuspapieren in eleganten Chatullen, besonders zu Weihnachts- und Neujahrsgechenken geeignet, empfiehlt die Papier-, Schreib- und Zeichen-Materialienhandlung am Servitentenplatz, „zum weißen Kranz.“

Avertissement für Feinschmecker.

In der Material- und Spezereiwaarenhandlung des Gefertigten sind so eben nachstehende Delicen, sowohl für Affettes als Hors d'oeuvre in manigfaltigster Auswahl angelangt: *Gateau de oies aux truffes*, *Bremer Briken*, *marinirte Tonina*, *Sardines de Nantes*, *Chester*, *Fromage de Brie*, *Olive*, *Mixed Pickle*, *Pot-pourri* in Gläsern, *englischer u. französischer Senf* in Löffeln, *engl. Saucen*, *India-Soy*, *Essence of Anchovy*. Von Getränken die vorzüglichsten inländischen und französischen *Champagner*-Gattungen, wie auch *Bordeaux*, *Chablis*, *Muscato Lunel*, *Malaga*, *Madeira* bester Qualität, *Würzburger Stein-Kabinet*. Von equiſtesten englischen Bier-Gattungen: *Barelays-Porter* und *Boston-Ale*. Nebst gedachten Delicen sind alle in mein Fach gehörige Artikel bestens vorrätzig.

Raspar Tschögel,

1-6 „zur Fortuna“ am Rathhausplatz, in Pesth.

Die Kunstblumen-Fabrik

der Katharine Glast ist in die Waiznergasse, laut Firma, im ersten Stok, neben dem Gasthaus „zum Reichspalatin“ transferrirt und empfiehlt sich mit allen Gattungen Kunst-Blumen.

Lizitations - Anzeige.

Den 22. Dezember werden in der großen Brückengasse, im Weiß'schen Hause, Nr. 678, verschiedene havarirte, Eisen-, Nürnberger-, Material- und Farbwaaren, an den Meißbiethenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft. Pesth, 19. Dez. 1846.

Brüder Osvald

(Josephplatz)

empfehlen zu ausgezeichnet billigen Preisen:

Theaterperspektive,

Herrenhüte (Chapeaux mécaniques),

Ueberschuhe aus Gummielastikum,

Röllnerwasser

und eine großartige Auswahl passender Artikel zu **Weihnachts- u. Neujahrsgechenken.**

Kundmachung.

Sämmtliche pl. t. Herren Hauseigentümer auf dem Schwabenberge, im Auwinkel, auf der Franzenshöhe und bei der Schäferin werden hiemit aufgefordert, jenes Personal, welches im Winter zur Bewahrung ihres Eigenthumes bestellt ist, ohne Ver-

zug dem Feldpolizei-Amte schriftlich oder mündlich anzuzeigen, damit sonach die Untersuchung in Betreff ihres Lebenswandels und Lebensweise geschehe. Diejenigen aber, die nicht hieher gehören, alsogleich entfernt werden können. Ofen, 14. Dez. 1846.

Franz Schmidt,
Stadt- und Feldpolizei-Hauptmann.

Bei Unterzeichnetem erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Kedélyes Olvasmány

az ifjuság és családörök számára.

Srét öt kötet, mindenik egy fametszettel, csinos boritékba füzve 40 kr. p. p.

Tartalom: *Beti és Tamás.* — *Menczikof Sándor.* — *A fiatal dobos.* — *A kibujdosottak.* — *Szepike.*

Nieritz Gusztáv után fordította Szilvágyi Jós.

Vorstehende 5 Bände Jugendschriften, die sich durch eine gebiegene Uebersetzung u. nette Ausstattung vorzüglich zu

Weihnachts- und Neujahrsgechenken

eignen, sind auch jeder Band einzeln für 40 fr. C.M. zu haben.

Derner ist so eben erschienen und zu haben:

Szerelmesek Levelezője.

Magában foglalva: a szerelmes levelek különféle nemeit, rövid nyelvtudományt, jelesebb költőinktől több versezet, s toldalékul azon keresztneveket, mellyek máskép ejtetnek ki magyarul mint németül.

Szerző **Pecháta Antal.**

Srét csinos boritékba füzve 30 kr. p. p.

Aufträge für mich übernimmt in Pesth die Buchhandlung des Herrn Carl Geibel. Breßburg, im Dez. 1846. J. Kalinoda. (Buchdruckerei von Fr. Edlen v. Schmid & J. J. Busch.)

Zu Weihnachts- u. Neujahrsgechenk ist eine reichhaltige Auswahl von in- u. ausländischen Kupferstichen, Lithographien u. Musikalien, Gegenstände für die Jugend, neue mit Maschinen geschnittene Zerlegbilder oder Gedulsspiele, k. k. priv. Baubestandtheile u. Elegante Briefpapiere und Kowerts, Tablett, Zeichnen- und Notenbücher, Datumzeiger, diverse kolorirte Lithographien, auf Defel gespannt und geräthet, zu sehr billigem Preise in der Kunst- und Musikalienhandlung des Jos. Wagner in Pesth am Servitentenplatz zu haben.

In C. Miller's Kunst- und Musikalienhandlung sind so eben echt **neapolitanische Violin- E-, A- und D-Saiten** angekommen.

Achter Rechnungs-Abschluß

der k. k. priv.

Riunione Adriatica di Sicurtà

(Adriatischer Versicherungs-Verein)

in Triest.

In der am 29. Oktober stattgefundenen General-Versammlung dieser Gesellschaft wurde nachstehender Rechnungs-Abschluß über die Unternehmungen des achten Rechnungsjahres, nämlich vom 1. Juli 1845 bis 30. Juni 1846 vorgelegt.

Prämien-Uebertrag vom 7. Rechnungsjahre fl. fr.	801700 —
Gesamt-Prämien-ertrag im 8. Jahre	1122871 54
Ergebniß aus dem Umfaze der Fonds	22787 30

	1947359 24
wovon für bezahlte Schäden, Rückversicherungen u. Verwaltungskosten abgehen	1048885 3

also noch bleiben 898474 21

Von dieser Summe sind ferner in Abzug zu bringen: die Prämien-einnahme für die noch nicht abgelaufene Versicherung mit 857450 fl. — fr. 20 Prozent für den Reservefond . . . 9540 fl. 24 fr.

866990 24

demnach sich ein reiner Nutzen von 31483 57 ergibt, welche Summe unter die bis Ende Juni ausgegebenen Aktien vertheilt, für eine jede derselben 15 fl. 45 fr. abwerfen, welche Dividende sowohl bei der Central-Kassa in Triest, als auch bei der General-Agentenschaft in Pesth, bei den Herren B. Weisz und Comp. erhoben werden kann.

Stand des besondern Reserve-Fondes:

Der Reserve-Fond betrug am Schlusse des 7. Rechnungsjahres	fl. fr.	100829 38
und vermehrt sich nun durch Zinsen hierauf von		4033 10
auf abgegebene Aktien gewonnenes Aufgeld		5094 —
den Rückhalt vom Nutzen des vorstehenden Abschlusses		9540 24

wodurch sich der besondere Reservefond am 30. Juni 1846 stellt auf 119498 12 ungerechnet der obervähnten Prämien-Reserve von 857450 —

Triest, am 29. Oktober 1846.

Indem die unterzeichnete Generalagentenschaft die Ehre hat, vorstehenden Rechnungs-Abschluß, üblicher Weise zu veröffentlichen, erlaubt sie sich, diese Gelegenheit zu benützen, um für die ihr zugewendeten Versicherungsaufträge zu danken, und um deren geneigte Fortsetzung

zu ersuchen, zu welcher sie sich um so mehr Hoffnung machen zu dürfen glaubt, als sie immer bemüht war u. sein wird, allen billigen Wünschen genüge zu leisten, und als die Resultate des obigen Rechnungsabschlusses ganz geeignet sind, das Vertrauen zu rechtfertigen, und noch mehr zu befestigen, mit welchem man bisher schon diesen Versicherungsverein beehrte; denn, wenn schon dieser Abschluß nur einen kleinen Gewinn für die Gesellschaft ausweist, so zeigt er sich um so ehrenvoller für sie, und um so befriedigender für pl. t. Versicherungs-Suchenden, welche die Riunione mit ihrem Beitritt erfreuen, indem die auf 1122871 fl. gestiegene, also gegen voriges Jahr um **160000 fl.** sich vermehrte **Prämien-Einnahme**, welche sich noch bedeutend höher hätte belaufen können, wenn nicht die jeder soliden Gesellschaft eigenen Grundsätze der Vorsicht, manche Beschränkungen in der Annahme von Versicherungen zur Pflicht gemacht hätten, vor Augen legt; wie die Riunione neuerdings an Ausdehnung und Vertrauen gewonnen hat, und indem sie ungeachtet der **außerordentlichen Schäden**, welche sie dieses Jahr bezahlte, die sich auf, an **1948 Parteien vergütete 767397 fl.** erstreckten (wovon 163038 fl. 31 fr. allein auf das Königreich Ungarn entfallen) also um 200290 fl. an **516 Parteien** mehr als voriges Jahr betrogen, wodurch sie abermals ihre gemeinnützige Wirksamkeit bewährte, dennoch ihre Reservefonds um 74418 fl. vergrößerte, hat sie ihre schon bisher blühend-finanzielle Lage noch mehr befestigt, und dieses Grundprinzip der Riunione, von der, nach schneller und billiger Liquidation der Schäden übrig bleibende **Prämien-Einnahme**, hauptsächlich auf eine Vermehrung des Reservefonds bedacht zu sein, wodurch ihre Bürgschaftskapitalien mit Inbegriff der jährlichen Prämien und Zinsen-Einnahme nun bereits **vier Millionen Gulden** Conv. Münze übersteigen, berechtigt sie besonders auf das Vertrauen der pl. t. Versicherungs-Suchenden Anspruch zu machen, das stets zu rechtfertigen, das fortgesetzte Bestreben der Gesellschaft, aller ihrer Agenten, und besonders auch der Unterzeichneten bleiben wird, die sich hiermit wiederholt zur Beforgung der Versicherungs-Angelegenheiten bestens empfiehlt.

Die General-Agentenschaft für Ungarn u. Siebenbürgen

B. Weisz & Comp.

Pesth, im Nov. 1846.

Das Assuranz-Bureau befindet sich in der großen Brückengasse, im Weißschen Hause, Nr. 678, im 1. Stof.